

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Volker, Ulrich
Adolf Hitler

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

INHALT

Einleitung	7
1 Der junge Hitler	23
2 Die Wiener Jahre	43
3 Das Schlüsselerlebnis des Krieges	64
4 Sprung in die Politik	90
5 Der König von München	110
6 Putsch und Prozess	153
7 Landsberger Haft – »Mein Kampf«	188
8 »Führer« im Wartestand	211
9 Der Shootingstar der deutschen Politik	250
10 Hitler und die Frauen	299
11 Poker um die Macht	324
12 Schicksalsmonat Januar 1933	387
13 Der Mensch Hitler	421
14 Die Errichtung der Diktatur	458
15 Revision von Versailles	528
16 Führerkult und Volksgemeinschaft	568
17 Herrschaftsstil und Monumentalarchitektur	627
18 Die Berghof-Gesellschaft	673
19 Im Kampf gegen die Kirchen	705
20 Die Radikalisierung der »Judenpolitik«	727
21 Auf dem Weg in den Krieg	754
Anmerkungen	839
Quellen und Literatur	1037
Abbildungsnachweis	1067
Dank	1069
Personenregister	1071

EINLEITUNG

»Der Bursche ist eine Katastrophe; das ist kein Grund, ihn als Charakter und Schicksal nicht interessant zu finden.« Deshalb sei auch niemand »der Beschäftigung mit seiner trüben Figur enthoben«, schrieb Thomas Mann in seinem 1939 publizierten Essay »Bruder Hitler«.¹ Dennoch hätte man erwarten können, dass mit wachsendem zeitlichem Abstand vom »Dritten Reich« das Interesse an dem großen Unheilbringer der deutschen Geschichte allmählich abflauen würde. Doch das Gegenteil ist der Fall: Die Vergangenheitspolitik der Bundesrepublik ist auch eine Geschichte der periodisch wiederkehrenden Hitler-Wellen. Seit der Jahrtausendwende scheint die obsessive Beschäftigung eher noch zugenommen zu haben. »So viel Hitler war nie«, eröffnete der Jenaer Historiker Norbert Frei sein Buch »1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen«, das 2005, im Jahr des 60. Gedenkens an das Ende der NS-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs, erschien.² Tatsächlich war die mediale Präsenz des Themas ohne Beispiel. Ob im Fernsehen oder im Kino, auf dem Titel illustrierter Magazine oder in historischen Büchern – überall begegnete man der Gestalt des »Führers«. Und nichts spricht dafür, dass dies 2015, anlässlich der 70. Wiederkehr des Kriegsendes, anders sein wird.

Längst hat sich eine weltweite Unterhaltungsindustrie des Gegenstands bemächtigt, hat sich Hitler in eine Art »Pop-Ikone des Grauens« verwandelt, die, marktschreierisch ins Bild gesetzt, die größten Schaulusteffekte verspricht. Denn nach wie vor ist der »Führer« der Nationalsozialisten, der die Geschicke Deutschlands und der Welt zwölf Jahre lang maßgeblich bestimmt hatte, »die härteste aller Drogen, die Aufmerksamkeit produzieren«.³ In ihrem Erregungspotential ist seine Schreckensgestalt von keiner anderen historischen Figur, Stalin eingeschlossen, zu übertreffen. Und das hängt natürlich mit der monströsen Dimension der Verbrechen zusammen, die unter seiner Herrschaft nicht »im deutschen Namen«, sondern von Deutschen verübt worden sind.

Parallel zum Unterhaltungsmarkt, und weitgehend davon unberührt, hat die internationale Geschichtswissenschaft die Untersuchungen über Hitler und den Nationalsozialismus vorangetrieben. Kein historischer Gegenstand scheint in allen seinen Winkeln und Verästelungen besser erforscht als dieser; die Literatur darüber füllt inzwischen ganze Bibliotheken. Gleichwohl hält das Interesse auch der Fachhistoriker an der »trüben Figur« unvermindert an. Die Rätselhaftigkeit der Erscheinung Hitlers, die Frage, wie und warum er zur Macht kommen und sie mehr als ein Jahrzehnt lang ausüben konnte – mit den bekannten katastrophalen Folgen –, verlangen stets aufs Neue nach Erklärungen. An Versuchen, sich dem »Phänomen« auf biographischem Wege anzunähern, fehlt es nicht, und doch gibt es unter der Vielzahl der Darstellungen nur wenige, eigentlich nur vier, die als wirklich bedeutend und immer wieder anregend bezeichnet werden können: Konrad Heidens erste, im Schweizer Exil Mitte der dreißiger Jahre entstandene zweibändige Biographie; Alan Bullocks klassische »Studie über Tyrannei« aus den frühen fünfziger Jahren, Joachim Fests großes Porträt Hitlers und seiner Epoche, zuerst veröffentlicht 1973, und schließlich das bislang umfangreichste, maßstabsetzende zweibändige Werk von Ian Kershaw (1998 und 2000).⁴

Konrad Heidens Biographie stellte den Versuch dar, »die geschichtliche Bedeutung des Phänomens Hitler noch mitten in dessen voller Wirksamkeit zu erkennen«.⁵ Als Korrespondent der liberalen »Frankfurter Zeitung« in München zwischen 1923 und 1930 hatte der Autor Gelegenheit, den Aufstieg Hitlers zur nationalen Prominenz aus der Nähe zu verfolgen. Sein Buch beruhte neben eigenen Beobachtungen auf Auskünften von Gewährsleuten im Umfeld des Münchner Agitators. Heiden widerstand der Versuchung, Hitler zu mystifizieren oder ihn ins Lächerliche zu ziehen: »Der ›Held‹ dieses Buches ist weder ein Übermensch noch ein Popanz«, betonte er in dem auf August 1935 datierten Vorwort, »sondern ein sehr interessanter Zeitgenosse und, zahlenmäßig betrachtet, der größte Massenerschütterer der Weltgeschichte.«⁶ Auch wenn viele biographische Details inzwischen von der Forschung korrigiert worden sind, besticht das Werk immer noch durch eine Fülle an treffenden Urteilen und klugen Analysen, etwa was die Wirkung Hitlers als Redner und das eigentümliche »Doppelwesen« seiner Existenz betrifft.⁷

In Exilkreisen fand das Frühwerk eine begeisterte Aufnahme. »Unablässig über Konrad Heidens fulminanter Hitlerbiographie«, notierte Thea Sternheim, die geschiedene zweite Frau des Dramatikers Carl Sternheim, Ende Oktober 1935. »Scheinwerfer über Deutschland. Man dankt plötzlich

Gott für das Vorhandensein dieses schönen Gewissens. Ist dieses Buch nicht die erste entscheidende Bresche in das himmelschreiende Verbrechen, das sich in Deutschland vollzieht?«⁸ Und auch Harry Graf Kessler, Kunstmäzen und Diplomat, der sich ebenfalls im Exil in Frankreich aufhielt, lobte: »Ein kluges und aufschlussreiches Buch. ›Ein gescheiterter Mann und ein gescheitertes Volk verbinden sich.‹ Treffend.«⁹ Gestapo und SD stellten Nachforschungen nach dem Autor an, doch gelang es diesem, nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Frankreich 1940 über Lissabon in die Vereinigten Staaten zu entkommen.¹⁰

Alan Bullocks fulminantes Debüt von 1952 bildete den Ausgangspunkt für alle wissenschaftliche Beschäftigung mit dem »Phänomen Hitler«. Dabei konnte der britische Historiker auf die beschlagnahmten deutschen Dokumente zurückgreifen, die in den Nürnberger Prozessen als Beweismaterial vorgelegt und schon bald darauf veröffentlicht worden waren.¹¹ Bullock schilderte den deutschen Diktator als einen »völlig prinzipienlosen Opportunisten«, der allein vom »Willen zur Macht«, und zwar »in seiner rohesten und reinsten Form«, angetrieben worden sei.¹² In seinem Schlusswort berief sich Bullock ausdrücklich auf das Zeugnis des ehemaligen Senatspräsidenten in Danzig, Hermann Rauschning, der mit seinem im Exil 1938 veröffentlichten Buch »Revolution des Nihilismus« zeitweilig einen großen Einfluss auf die Beurteilung Hitlers ausübte. Darin hatte er unter anderem die Behauptung aufgestellt, der Nationalsozialismus sei »Bewegung schlechthin, Dynamik absolut gesetzt, Revolution mit wechselndem Nenner, jederzeit bereit, ihn zu vertauschen«. Eines aber sei nicht: »Weltanschauung und Doktrin«.¹³

Die These vom opportunistischen Machtpolitiker Hitler ist von der Forschung der folgenden Dekaden revidiert worden. Es war vor allem das Verdienst des Stuttgarter Historikers Eberhard Jäckel, den überzeugenden Nachweis erbracht zu haben, dass Hitler sehr wohl über eine bei allem ideologischen Wahnwitz konsistente »Weltanschauung« verfügt und diese sein Handeln maßgeblich geleitet hatte. Die beiden wichtigsten Elemente dieser Weltanschauung waren, laut Jäckel, die »Entfernung der Juden« und die Eroberung von »Lebensraum im Osten« – axiomatische Fixpunkte, an denen Hitler seit den zwanziger Jahren mit unbeirrbarer Konsequenz festgehalten habe.¹⁴ Diese grundlegende Erkenntnis ist sowohl von Fest als auch von Kershaw aufgenommen worden, und sie wird auch durch die vorliegende Untersuchung bestätigt.

Joachim Fests Hitler-Biographie, über zwanzig Jahre nach Bullock erschienen, beeindruckte nicht nur durch die literarische Qualität der Dar-

stellung – »Niemand hat seit Thomas Mann über Hitler in so gutem Deutsch geschrieben«, lobte Eberhard Jäckel¹⁵ –, sondern auch »durch die Fähigkeit des Autors zu dichter und zugleich weitausgreifender Interpretation«, wie Karl-Dietrich Bracher anmerkte, der durch seine wegweisenden Arbeiten über »Die Auflösung der Weimarer Republik«, »Die nationalsozialistische Machtergreifung« und »Die deutsche Diktatur« in den fünfziger und sechziger Jahren selbst den Boden für eine intensiviertere, kritische Betrachtung von Entstehung, Struktur und Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft bereitet hatte.¹⁶ Etwas beschämt fragten sich deutsche Fachhistoriker, warum nicht einer aus ihren Reihen, sondern ein Außenseiter wie der Journalist Fest diese Leistung zustande gebracht hatte.¹⁷

Fest zeichnete nicht nur ein bis dahin unübertroffenes Psychogramm der Persönlichkeit Hitlers, sondern ordnete ihn auch in den Zusammenhang seiner Epoche ein. Als wichtigste Voraussetzung für Hitlers Aufstieg schilderte er das Zusammentreffen von individuellen und allgemeinen Bedingungen, »die schwer entschlüsselbare Korrespondenz, die der Mann mit dieser Zeit und die Zeit mit diesem Mann eingingen«.¹⁸ Um diesen Zusammenhang plausibel zu machen, schaltete er in die chronologisch fortlaufende Darstellung »Zwischenbetrachtungen« ein, in denen er die individuelle Biographie und überindividuelle Entwicklungsstränge zusammenführte. Daraus leitete er den paradoxen Befund ab, dass Hitler, obwohl er die Revolution verabscheut habe, doch zur »deutschen Erscheinung der Revolution« geworden sei, in der sich moderne und rückwärts-gewandte Züge auf eigentümliche Weise gemischt hätten.¹⁹

Manches Kritische ist gegen Fests Deutung vorgebracht worden, die nicht aus neuen Archivquellen, sondern aus der bis dahin veröffentlichten Literatur schöpfte. So hat man zu Recht bemerkt, dass die Rolle der konservativen Eliten, die Hitler die Tür zur Macht geöffnet hatten, deutlich unterbelichtet geblieben war.²⁰ Nicht zu verkennen ist auch, dass in manchen Partien der Darstellung, etwa in der Stilkritik an Hitlers »Mein Kampf«, der bildungsbürgerliche Hochmut des Autors gegenüber dem halbgebildeten Emporkömmling massiv durchschlägt.²¹ Schwerer wiegt freilich, dass Fests Interpretation der Rolle Hitlers in starkem Maße beeinflusst wurde durch seinen wichtigsten Gewährsmann, Hitlers Lieblingsarchitekt und späteren Rüstungsminister Albert Speer, dem der schreibgewandte Journalist bei der Abfassung seiner 1969 veröffentlichten »Erinnerungen« zur Hand gegangen war und der umgekehrt Fest bei der Niederschrift der Hitler-Biographie mit Informationen versorgt hatte. Manche Legenden Speers haben so Eingang gefunden in die Darstellung Fests, zum Beispiel die Selbststili-

sierung zum unpolitischen Fachmann, der den Verführungskünsten des Diktators hilflos anheimgefallen sei.²²

Dennoch – alle Einwände können nicht darüber hinwegtäuschen, dass Fest ein großer Wurf gelungen war. Mit dieser Pionierleistung dürfte »nunmehr das für längere Zeit gültige Buch über Adolf Hitler vorliegen«, prophezeite der Bonner Historiker Klaus Hildebrand in einer Besprechung.²³ Tatsächlich dauerte es 25 Jahre, bis sich wiederum ein englischer Historiker, Ian Kershaw, an das Wagnis einer großen Hitler-Biographie machte. Der erste Band erschien 1998; bereits zwei Jahre später folgte der zweite. Kershaw konnte sich auf Quellen stützen, die Fest noch nicht zugänglich waren, vor allem auf die Tagebücher des Berliner Gauleiters und späteren Propagandaministers Joseph Goebbels, mit deren Edition das Münchner Institut für Zeitgeschichte Ende der achtziger Jahre begonnen hatte.²⁴

In seinen einleitenden Bemerkungen bekannte der Historiker aus Sheffield freimütig, dass er sich Hitler gewissermaßen von der »falschen« Richtung genähert habe, nämlich von den Strukturen der NS-Herrschaft aus, mit denen er sich in seinen früheren Veröffentlichungen ausgiebig beschäftigt hatte. Er interessierte sich daher auch, anders als Fest, weniger für den »merkwürdigen Charakter des Mannes«, als vielmehr für die gesellschaftlichen Bedingungen und Kräfte, die Hitler möglich gemacht hatten. Damit verbunden war ein Wechsel der Perspektive: »Die Aufgabe des Biographen (...) besteht nicht in der Konzentration auf Hitlers Persönlichkeit, sondern in der Fokussierung auf das Wesen der Macht – der Macht des ›Führers‹.« Um die ungeheure Wirkung dieser Macht zu erklären, müsse man »mehr auf die Erwartungen und Motivationen der deutschen Gesellschaft« als auf Hitler selbst schauen.²⁵ Was Kershaw vorschwebte, war also nicht mehr und nicht weniger als eine »Hitler-Biographie in gesellschaftsgeschichtlicher Absicht«.²⁶

Kershaw glaubte nachweisen zu können, dass Hitler in vielen Situationen selbst gar nicht viel tun musste, weil die deutsche Gesellschaft, von den Satrapen um den Diktator herum bis hinunter zu den einfachen Volksgenossen und Volksgenossinnen, in steigendem Maße geneigt war, »dem Führer entgegenzuarbeiten«, also seine Wünsche gleichsam voraus-eilend zu erfüllen.²⁷ Man hat dem britischen Historiker vorgeworfen, dass er auf diese Weise ein Hitler-Bild befördere, in dem der Diktator als »im Grunde austauschbar, überflüssig, bestenfalls schwach« erscheine.²⁸ Doch so weit geht Kershaw keineswegs. Die Rolle Hitlers und seiner wahnhaften ideologischen Fixierungen wird von ihm nicht gering veranschlagt; aber

zugleich macht er deutlich, dass ohne die Bereitschaft der Vielen, dem Mann an der Spitze zuzuarbeiten, dessen verbrecherische Ziele nicht bis ins Stadium der Realisierung hätten vorangetrieben werden können. Erst aus dem Wechselspiel der Intentionen Hitlers mit dem strukturell bedingten Handlungsdruck, der von den Initiativen der ihm nachgeordneten Chargen und Institutionen ausging, lasse sich – so die Kernthese – die entfesselte Dynamik des Regimes erklären, die zu immer radikaleren Lösungen trieb. Damit hatte Kershaw den alten, längst unfruchtbar gewordenen Streit zwischen der »intentionalistischen« und »strukturalistischen« Schule in der deutschen Geschichtswissenschaft definitiv beendet.²⁹

»Die Bibliotheken verzeichnen 120 000 Arbeiten über Hitler. Kershaws Werk ist ein Zentralmassiv«, schloss der Herausgeber der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«, Frank Schirrmacher, seine hymnische Besprechung ab.³⁰ Gibt es nach dieser monumentalen Hitler-Biographie überhaupt noch einen Bedarf an einer neuen? Seit Kershaws erstem Band sind immerhin schon fünfzehn Jahre verstrichen. Das Räderwerk der Forschung ist seitdem nicht stehen geblieben, sondern hat sich unaufhörlich, sogar mit wachsender Geschwindigkeit weitergedreht.³¹ Eine ganze Reihe von Büchern ist erschienen, die neue Einblicke in die Persönlichkeit Hitlers und bestimmte Phasen seines Lebens geben beziehungsweise solche zumindest versprechen: Claudia Schmölders' physiognomische Biographie »Hitlers Gesicht« (2000); Lothar Machtans umstrittenes Enthüllungsbuch über die angeblich homosexuelle Orientierung des Diktators »Hitlers Geheimnis« (2001); Birgit Schwarz' grundlegendes Werk über Hitlers Kunstverständnis »Geniewahn: Hitler und die Kunst« (2009); Timothy W. Rybacks Nachforschungen zu Hitlers Bibliothek und seinem Leseverhalten »Hitlers Bücher« (2008); Dirk Bavendamms Porträt der frühen Jahre »Der junge Hitler« (2009); Thomas Webers Spurensuche zum Kriegserlebnis des Gefreiten »Hitlers erster Krieg« (2010); Ralf Georg Reuths Versuch, die Ursprünge von »Hitlers Judenhass« (2009) zu klären; Othmar Plöckingers bahnbrechende Studien über Hitlers »prägende Jahre« in München 1918 bis 1920 (2013) und zur Geschichte von Hitlers »Mein Kampf« (2006); Ludolf Herbsts Thesenbuch über die Inszenierung eines deutschen Messias »Hitlers Charisma« (2010); Mathias Röschs Untersuchung »Die Münchner NSDAP 1925–1933« (2002); Andreas Heuslers Geschichte des Braunen Hauses »Wie München zur ›Hauptstadt der Bewegung‹ wurde« (2008); Sven Felix Kellerhoffs und Thomas Friedrichs Erkundungen, wie Hitler zur Reichshauptstadt stand »Hitlers Berlin« (2003) und »Die missbrauchte Hauptstadt« (2007).

Auch das private Umfeld Hitlers ist im vergangenen Jahrzehnt stärker ins Blickfeld geraten – angefangen von Anton Joachimsthalers Dokumentation »Hitlers Liste« (2003), die über die Geschenkliste Hitlers von 1935/36 das Netz der persönlichen Beziehungen aufdecken möchte, über Brigitte Hamanns Forschungen zum Verhältnis Hitlers zur Familie Wagner »Winifred Wagner und Hitlers Bayreuth« (2002) und zum Linzer Arzt Eduard Bloch »Hitlers Edeljude« (2008), Wolfgang Martynkewicz' Geschichte des Münchner Verlegerehepaars Hugo und Elsa Bruckmann, Hitlers frühen Förderern, »Salon Deutschland« (2009), Anna Maria Sigmunds Rekonstruktion der Dreiecksbeziehungen zwischen Hitler, seiner Nichte Geli Raubal und seinem Fahrer Emil Maurice »Des Führers bester Freund« (2003) bis hin zu Heike B. Görtemakers akribisch recherchierter Biographie »Eva Braun. Ein Leben mit Hitler« (2010), die mit zahlreichen Legenden um die Führer-Geliebte aufräumt. Zu nennen sind hier außerdem Ulf Schmidts medizinhistorische Untersuchung »Hitlers Arzt Karl Brandt« (2009), Jürgen Trimborns Studien zu Hitlers Bildhauer »Arno Breker. Der Künstler und die Macht« (2011) und zu Hitlers Starregisseurin »Leni Riefenstahl. Eine deutsche Karriere« (2002), Karin Wielands Doppelbiographie »Dietrich & Riefenstahl. Der Traum von der neuen Frau« (2011) sowie Timo Nüßleins Porträt des ersten Architekten Hitlers »Paul Ludwig Troost 1878–1934« (2012).

Gleichzeitig ist eine Fülle von Biographien über führende Männer der Weimarer Republik und des NS-Staates publiziert worden, durch die auch neues Licht auf Hitler und seine Herrschaft fällt – darunter Wolfram Pytas große Darstellung »Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler« (2007); Peter Longerichs Arbeiten über den Chef des NS-Polizei- und Terrorapparats Heinrich Himmler (2008) und den Cheffpropagandisten Joseph Goebbels (2010); ferner die Biographien von Stefan Krings über Hitlers Pressechef Otto Dietrich (2010), Ernst Piper über Hitlers Cheffideologen Alfred Rosenberg (2005), Robert Gerwarth über den Leiter des Reichssicherheitshauptamtes Reinhard Heydrich (2011), Dieter Schenk über Hitlers Kronjuristen und späteren Generalgouverneur im besetzten Polen, Walter Frank (2006), Hans Otto Eglau über Hitlers Gönner, den Industriellen Fritz Thyssen (2003), Christopher Kopper über Hitlers Bankier Hjalmar Schacht (2006), Kirstin A. Schäfer über »Hitlers ersten Feldmarschall« Werner von Blomberg (2006), Klaus-Jürgen Müller über Generaloberst Ludwig Beck (2008) und Johannes Leicht über Heinrich Claß, den Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes (2012).

Darüber hinaus liegt eine Vielzahl von neuen Monographien und Auf-

sätzen zu Einzelaspekten des »Dritten Reiches« vor, die unser Wissen über Grundlagen und Funktionsweise des NS-Systems bereichert haben. Genannt werden sollen nur Götz Alys provokante Studie »Hitlers Volksstaat« (2005), Adam Tooze's Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus »Ökonomie der Zerstörung« (2007), Wolfgang Königs Untersuchung zur nationalsozialistischen Konsumgesellschaft »Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft« (2004), Markus Urbans Darstellung der Reichsparteitage »Die Konsensfabrik« (2007), der überraschende Bestseller eines Forscherteams um Eckart Conze, Norbert Frei, Peter Hayes und Moshe Zimmermann über die Geschichte des Auswärtigen Amtes »Das Amt und die Vergangenheit« (2010), Frank Bajohrs erhellende Recherchen über Korruption in der Nazi-Ära »Parvenüs und Profiteure« (2001) und Michael Wildts wegweisende Forschungen über das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes »Generation des Unbedingten« (2002) und die gegen Juden ausgeübten Gewaltexzesse in der deutschen Provinz »Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung« (2007). Gerade über das Konzept der »Volksgemeinschaft« ist in den letzten Jahren in der Geschichtswissenschaft viel diskutiert worden, und es war deshalb auch kein Zufall, dass das Deutsche Historische Museum in Berlin 2010 dem Zusammenhang von »Volksgemeinschaft und Verbrechen« eine vielbeachtete Ausstellung unter dem Titel »Hitler und die Deutschen« widmete.³² Schließlich hat der britische Historiker Richard J. Evans mit seiner Trilogie »Das Dritte Reich« (2004, 2006, 2009) die bislang umfangreichste Gesamtgeschichte des Nationalsozialismus geschrieben, die den Rang eines Standardwerks beanspruchen darf.

Das alles aufzunehmen und zu einer Synthese zu bringen würde allein schon die Anstrengung einer neuen Hitler-Biographie rechtfertigen. Doch darin erschöpft sich die Intention dieses Buches nicht. Vielmehr soll hier die Persönlichkeit Hitlers, die in Kershaws Darstellung bemerkenswert blass bleiben musste, wieder in den Mittelpunkt gerückt werden, ohne darüber die gesellschaftlichen Bedingungen, die seine kometenhafte Karriere überhaupt erst ermöglicht hatten, zu vernachlässigen. Dabei werden einige Annahmen, die sich fast durch die gesamte Hitler-Literatur ziehen, auf den Prüfstand gestellt. Die erste lautet, dass es sich bei Hitler um eine Figur recht gewöhnlichen Zuschnitts mit beschränktem geistigem Horizont und geringer sozialer Kompetenz gehandelt habe. Das Kernproblem jeder Annäherung an Hitler liege darin, hat schon Karl-Dietrich Bracher formuliert, zu erklären, »wie ein Mann von so enger, persönlich beschränkter Existenz eine Entwicklung von so welthistorischer Dimension

und Konsequenz begründen und tragen konnte, die so weitgehend von ihm abhing«. ³³ Und auch für Ian Kershaw ist das eine Grundfrage: »Wie erklären wir, daß ein Mensch mit so geringen geistigen Gaben und sozialen Fähigkeiten (...) eine so gewaltige historische Wirkung entfalten konnte, daß die ganze Welt den Atem anhielt?« ³⁴

Was aber, wenn schon die Prämisse nicht stimmt, wenn Hitlers persönliche Existenz gar nicht so beschränkt war und auch seine geistigen Gaben keineswegs gering entwickelt waren? Als »einzige unumstrittene Begabung« lässt Kershaw, wie die meisten Hitler-Biographen vor ihm, Hitlers Fähigkeit gelten, »die niedrigen Empfindungen der Massen aufzupeitschen«. ³⁵ Dass Hitler über ein außerordentliches Redetalent verfügte, ist in der Tat unstrittig und als eine Bedingung seines Aufstiegs in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Doch der Vorsitzende der NSDAP war weit mehr als nur ein erstklassiger Demagoge; er war auch ein überaus begabter Schauspieler. In der Kunst, unter verschiedenen Masken aufzutreten und in wechselnde Rollen zu schlüpfen, brachte er es zu einer gewissen Meisterschaft. Keiner hat ihn in dieser Beziehung so durchschaut wie Charlie Chaplin in dem Film »Der große Diktator« von 1940. Nachdem sich Albert Speer 1972 den Streifen angesehen hatte, lobte er den Filmkünstler: Er sei »mit seinem Versuch, Hitlers Charakter zu durchdringen, sehr viel weiter gekommen als jeder andere Zeitgenosse«. ³⁶

Der »merkwürdige Rollencharakter« von Hitlers Existenz, von dem schon Fest gesprochen hat ³⁷ – er soll hier als ein Leitmotiv der Darstellung entfaltet werden. In seinen Verstellungskünsten, mit denen Hitler Anhänger wie Gegner immer wieder über seine Absichten täuschen konnte, liegt zweifellos ein weiteres wichtiges Erfolgsgeheimnis seines Aufstiegs als Politiker. Finanzminister Lutz Schwerin von Krosigk erschien, als er sich siebzehn Jahre nach dem Ende des »Dritten Reiches« zurückerinnerte, die »abgrundtiefe Verlogenheit« als vorherrschender Charakterzug Hitlers: »Er war selbst seinen nächsten Vertrauten gegenüber nicht ehrlich, er war m(eines) E(rachtens) so durch und durch verlogen, daß er die Grenze zwischen Lüge und Wahrheit längst nicht mehr erkannte.« ³⁸ Mit seinem moralisierenden Urteil ging Schwerin von Krosigk noch nachträglich dem Rollenspieler Hitler auf den Leim, der seine konservativen Bündnispartner ein ums andere Mal hinters Licht geführt hatte.

Hitler hat sich gern als verhinderter Künstler dargestellt, den es wider Willen in die Politik verschlagen habe, und diese Selbstmystifizierung als »Künstler-Politiker« hat auch in der Hitler-Biographik Spuren hinterlas-

sen. Dabei wurde gern übersehen, dass Hitlers eigentliche große Begabung nicht auf dem Gebiet der bildenden Künste lag – als Maler und Architekturzeichner war er tatsächlich nicht mehr, eher weniger als Mittelmaß –, sondern auf dem Felde der Politik. An taktischer Schläue, an der Fähigkeit, günstige Situationen blitzschnell zu erfassen und auszunutzen, war er allen Konkurrenten in seiner eigenen Partei, aber auch allen Politikern in den bürgerlichen Parteien weit überlegen. Anders ließe es sich auch gar nicht erklären, warum er in allen innerparteilichen Krisen vor 1933 triumphierte. Oder warum er seine konservativen Koalitionspartner im »Kabinett der nationalen Konzentration«, die glaubten, ihn »engagiert« zu haben, nach nur wenigen Monaten an die Wand gespielt hatte – ein erstaunlicher Vorgang, der im Kapitel »Die Errichtung der Diktatur« im Einzelnen beschrieben wird. Auch der eigentümlich improvisierte, personalisierte Herrschaftsstil Hitlers, der zu dauernden Kompetenzkonflikten und einer Anarchie von Ämtern und Ressorts führte, war, wie gezeigt wird, nicht eine Folge mangelnder politischer Begabung, sondern im Gegenteil eine raffiniert gehandhabte Methode, um die eigene Machtstellung faktisch unangreifbar zu machen.

Eine weitere zum Klischee erstarrte Vorstellung besagt, dass Hitlers persönliche Existenz außerhalb der Politik gänzlich uninteressant sei, ja dass er überhaupt kein privates Leben geführt habe. Schon Konrad Heiden glaubte beobachten zu können, dass der Demagoge »über die Massen nicht zu den Menschen gelangen« könne, und attestierte ihm einen »mangelnden Mut zum Privatleben«. ³⁹ Alan Bullock nannte Hitler einen »Entwurzelten ohne Heim und Familie«, für den es »keinerlei Bindungen« gegeben habe. ⁴⁰ Joachim Fest sprach vom »mensenleeren Raum um ihn herum« und stellte apodiktisch fest: »Ein Privatleben hatte er nicht.« ⁴¹ Ian Kershaw spitzte diesen Befund noch zu, indem er behauptete, dass Hitler ganz in der Rolle des »Führers« aufgegangen sei. In einem Interview anlässlich des Erscheinens seines ersten Bandes erklärte er: »Hitlers Privatleben war sein Leben als politisches Wesen. Wenn Sie abziehen, was Politik an ihm ist, bleibt wenig oder nichts (...) Er ist in gewisser Weise eine leere Hülse.« ⁴² Auch Hans Mommsen, der Nestor der »strukturalistischen« Schule in der deutschen Geschichtsschreibung zum Nationalsozialismus, schloss sich dieser Deutung an: »Hinter den öffentlichen Auftritten Hitlers« habe es »gar keine eigene private Sphäre« gegeben ⁴³ – ein schlagendes Beispiel dafür, wie stark der Führer-Mythos auch noch die Geschichtsschreibung beeinflusst hat.

In diesem Buch soll nun versucht werden, dieses Bild zu korrigieren. Es

bemüht sich um den Nachweis, dass die behauptete Leere von Hitlers Existenz jenseits seiner politischen Aktivitäten ein Trugschluss ist. In gewisser Weise, so die Vermutung, wurden auch die Biographen noch zu Opfern der Rolle, die Hitler am perfektesten spielen konnte, nämlich sein Privatleben zu verhüllen und sich als einen Politiker zu inszenieren, der allen persönlichen Freuden entsagt habe, um sich ganz dem Dienst an »Volk und Reich« zu verschreiben. Wie wenig dieses Bild der Wirklichkeit entspricht, soll vor allem in den Kapiteln über Hitlers Beziehungen zu Frauen und über die Berghof-Gesellschaft gezeigt werden, in denen das private Umfeld des Diktators beleuchtet wird. Ein Ergebnis dieser Introspektion sei schon vorweggenommen: Hitlers Privatleben war reicher, als sich das manche Zeitgenossen und späteren Historiker vorgestellt haben. Davon, dass er prinzipiell beziehungsunfähig gewesen sei, kann keine Rede sein. Charakteristisch allerdings war, dass es eine scharfe Trennung von politischer und privater Sphäre nicht gab, vielmehr beide Sphären auf höchst ungewöhnliche Weise miteinander vermischt waren. Von hier aus fällt auch neues Licht auf die spezifische Regierungsweise des Diktators, der im Kapitel »Herrschaftsstil und Monumentalarchitektur« nachgegangen wird.

»Darf man Hitler als Menschen zeigen?«, fragten die Medien anlässlich von Bernd Eichingers Spielfilm »Der Untergang« im Jahr 2004, in dem der Diktator, verkörpert durch den prominenten Schauspieler Bruno Ganz, während seiner letzten Tage im Bunker der Reichskanzlei leibhaftig in Erscheinung trat.⁴⁴ Darauf kann es nur eine bündige Antwort geben: Man darf nicht nur, man *muss*! Es ist ein großer Irrtum zu meinen, ein Jahrhundertverbrecher vom Schlage Hitlers müsse auch persönlich ein Monster gewesen sein. Natürlich wäre es einfacher, könnte man ihn zu einem Psychopathen stempeln, der seine mörderischen Impulse zielstrebig in politisches Handeln umgesetzt habe. Diese dämonisierende Tendenz hat die Forschung tatsächlich lange Zeit beherrscht – und den Blick auf die wirkliche Person verstellt. Von seiner Spandauer Gefängniszelle aus beobachtete Albert Speer im Februar 1947 die wachsende Neigung in der postnationalsozialistischen deutschen Gesellschaft, Hitler »als einen teppichbeißenden, selbst bei geringen Anlässen unkontrolliert wütenden Diktator darzustellen«. Das halte er »für falsch und gefährlich«, notierte er: »Wenn in dem Bild Hitlers die menschlichen Züge fehlen, wenn man seine Überredungskraft, die gewinnenden Eigenschaften, ja sogar den österreichischen Charme außer acht lässt, den er entwickeln konnte, wird man seiner Erscheinung nicht gerecht.«⁴⁵ Und Leni Riefenstahl schrieb Albert Speer,

nachdem sie seine »Erinnerungen« gelesen hatte, Mitte der siebziger Jahre, dass man nie aufhören werde zu fragen: »Was war es an Hitler, daß nicht nur das deutsche Volk, sondern auch viele Ausländer von ihm so beeindruckt, ja geradezu verhext waren.« Und sie fügte hinzu: »Auch ich kann nie die entsetzlichen Dinge, die im Namen Hitlers geschehen sind, vergessen oder verzeihen, und ich will es auch nicht: Aber ich will auch nicht vergessen, wie ungeheuer die Wirkung war, die von ihm ausging – damit würde ich es uns zu leicht machen. Aber diese beiden, scheinbar unvereinbaren Gegensätze in seiner Person – diese Schizophrenie – waren wohl das, was die ungeheuren Energien in seiner Gestalt erzeugten.«⁴⁶

Diese Hinweise auf die eigentümliche Doppelnatur Hitlers – das Nebeneinander von gewinnenden Zügen und kriminellen Energien – dürfen nicht als bloße Versuche abgetan werden, von der eigenen Beteiligung am Unrechtsregime abzulenken. Vielmehr müssen sie ernst genommen werden, will man die Verführungsmacht verstehen, die Hitler nicht nur auf seine Entourage, sondern auch auf große Teile des deutschen Volkes ausübte. Im dreizehnten Kapitel, das die vielleicht zunächst befremdliche Überschrift »Der Mensch Hitler« trägt, habe ich versucht, diesem Anspruch gerecht zu werden und über Fests »Blick auf eine Unperson«⁴⁷ hinausgehende Einsichten in die eigentümlichen Anlagen und Verhaltensweisen Hitlers zu gewinnen.

Zweifellos war Hitler der Dreh- und Angelpunkt des NS-Regimes. Mit ihm stand und fiel das »Dritte Reich«. Deshalb muss, wer den Nationalsozialismus, seine Attraktivität und seine Monstrosität, verstehen will, die bewegende Kraft Hitlers in den Blick nehmen, zugleich aber auch die Kräfte, die auf ihn einwirkten. Dies geschieht vor allem im Kapitel über »Führerkult und Volksgemeinschaft«, in dem die Wechselbeziehung zwischen dem Diktator und der deutschen Gesellschaft beleuchtet und nach den Ursachen für die ungeheure Popularität Hitlers gefragt wird.

Hitler als menschliches Wesen zu zeichnen heißt selbstverständlich nicht, Sympathien für ihn zu wecken oder gar seine Verbrechen zu verharmlosen. Er wird auch in dieser Biographie als der gezeigt, der er seit den frühen zwanziger Jahren war: ein fanatischer Judenhasser, der seine antisemitische Besessenheit zwar aus taktischen Gründen zügeln konnte, der aber sein Ziel, die Juden aus Deutschland zu »entfernen«, niemals aus den Augen verlor. Der Frage, wie Hitler, einmal an der Macht, dieses Ziel in Angriff nahm und welche Unterstützung er dabei erfuhr, wird deshalb besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Auch in den Abschnitten über die Außenpolitik nach 1933 soll deutlich

gemacht werden, mit welcher Unbeirrbarkeit Hitler das seit Mitte der zwanziger Jahre fixierte Ziel der Eroberung von »Lebensraum im Osten« verfolgte, auch wenn er zunächst in der Maske des Friedenspolitikers auftrat und vorgab, nur die Revision des Versailler Vertrages zu betreiben. In dem abschließenden Kapitel »Auf dem Weg in den Krieg« wird geschildert, wie der Diktator seit 1937, Schritt für Schritt, den Übergang von der Revisionspolitik zur Expansionspolitik vollzog, mit der sich das »Dritte Reich« nicht nur zur unbestrittenen Hegemonialmacht auf dem europäischen Kontinent, sondern zu einer weltbeherrschenden Rolle aufschwringen wollte. Die Entfesselung des Krieges im Spätsommer 1939 wird den Auftakt des zweiten Bandes bilden.

Der erste Band dieser Hitler-Biographie beschäftigt sich mit den »Jahren des Aufstiegs«. Damit soll keineswegs der Eindruck erweckt werden, dass es sich hier um eine ununterbrochene Erfolgsgeschichte gehandelt habe. Im Gegenteil: Gezeigt wird, dass diese Karriere immer wieder auch vom Scheitern bedroht war, am signifikantesten nach dem fehlgeschlagenen Putsch vom November 1923 und der desaströsen Wahlniederlage vom November 1932. Hitlers Weg zur Macht war keineswegs unaufhaltsam; noch im Januar 1933 hätte seine Berufung zum Reichskanzler verhindert werden können. Der Chef der NSDAP profitierte nicht nur von einer einzigartigen Krisenkonstellation, die er ebenso geschickt wie skrupellos zu nutzen wusste, sondern auch von der notorischen Unterschätzung durch seine innenpolitischen Gegner, die seine Laufbahn von Anfang an begleitete. Sie sollte später auch die ausländischen Staatsmänner lange Zeit zur Illusion verleiten, Hitler in seinem Aggressionsdrang zügeln zu können. Das böse Erwachen kam mit dem Bruch des Münchner Abkommens im März 1939. Damit hatte der Diktator freilich auch eine rote Linie überschritten. Die Nemesis kündigte sich an, auch wenn das damals noch kaum einem Zeitgenossen, schon gar nicht Hitler selbst, bewusst war.

Eine Hauptquelle der Arbeit bilden die von Eberhard Jäckel und Axel Kuhn 1980 herausgegebenen »Sämtlichen Aufzeichnungen« Hitlers von 1905 bis 1924 und die dreizehnbändige Anschlussedition des Münchner Instituts für Zeitgeschichte »Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen« von 1925 bis 1933, die vollständig erst seit 2003 vorliegt.⁴⁸ Beide Editionen belegen auf eindrucksvolle Weise die frühe Ausprägung und dauerhafte Konsistenz von Hitlers weltanschaulichen Fixierungen. Es wäre zu begrüßen, wenn das Institut für Zeitgeschichte auch die Selbstzeugnisse Hitlers aus den Jahren 1933 bis 1945 in einer ebenso sorgfältigen Edition herausgeben

würde; bis dahin bleiben die Historiker auf die in mancher Hinsicht unzulängliche Sammlung von Max Domarus »Adolf Hitler. Reden und Proklamationen« angewiesen.⁴⁹

Unter den amtlichen Aktenpublikationen ist vor allem die von der Historischen Kommission bei den Bayerischen Wissenschaften gemeinsam mit dem Bundesarchiv herausgegebene Edition »Akten der Reichskanzlei. Die Regierung Hitler« zu nennen. Die von Friedrich Hartmannsgruber bearbeiteten Bände II bis VI, welche die Jahre von 1934/35 bis 1939 umfassen, erschienen zwischen 1999 und 2012, konnten also von Kershaw noch nicht genutzt werden.⁵⁰

Eine in ihrer Bedeutung bei weitem noch nicht ausgeschöpfte Quelle stellen die von Elke Fröhlich im Auftrag des IfZ München herausgegebenen Tagebücher von Joseph Goebbels dar, die der Forschung erst seit 2006 vollständig zur Verfügung stehen. Auch wenn man die stilisierende, auf die Nachwelt berechnete Tendenz mancher Notate in Rechnung stellen muss, geben sie uns doch aufgrund der Nähe des Propagandaministers zu seinem »Führer« wichtige Einblicke in Hitlers Überlegungen und Motivationen. Auch der Privatmann Hitler wird hier immer wieder überraschend greifbar.⁵¹

Ebenso intensiv herangezogen wie die Aufzeichnungen von Hitlers Weggefährten werden die Zeugnisse von Zeitgenossen. Dabei kommen Bewunderer wie Gegner gleichermaßen ausgiebig zu Wort. Zu den Letzteren gehört neben Thomas Mann, Victor Klemperer, Thea Sternheim, Theodor Heuss und Sebastian Haffner auch der bereits zitierte Harry Graf Kessler, dessen großes Tagebuchwerk mit der Herausgabe des neunten, von 1926 bis 1937 führenden Bandes im Jahr 2010 abgeschlossen wurde. Eine weitere wichtige neue Quelle sind die Berichte ausländischer Diplomaten aus zehn verschiedenen Ländern, die Frank Bajohr und Christoph Strupp von der Hamburger Forschungsstelle für Zeitgeschichte 2011 unter dem Titel »Fremde Blicke auf das ›Dritte Reich‹« veröffentlicht haben.⁵² Ergänzt wurde das gedruckte Quellenmaterial durch umfangreiche Recherchen im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, im Bundesarchiv Koblenz, im Institut für Zeitgeschichte in München, im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, in der Bayerischen Staatsbibliothek München und im Schweizerischen Bundesarchiv in Bern.⁵³ Überraschend dabei war für mich, wie viel es hier noch zu entdecken gibt, obwohl doch Hitlers Leben als einer der am besten erforschten Gegenstände der Geschichtsschreibung gilt.

Dieses Buch bietet keine völlig neue Deutung. Das wäre angesichts der großen Vorgänger von Konrad Heiden bis Ian Kershaw auch ein reichlich

vermessener Anspruch. Aber der Verfasser hofft doch, dass es bereits mit diesem ersten Band gelungen ist, unsere Kenntnisse über den Mann, der – mit den Worten Stefan Zweigs – »mehr Unheil über unsere Welt gebracht (hat) als irgendeiner in den Zeiten«,⁵⁴ zu erweitern und die Persönlichkeit mit ihren frappierenden Widersprüchen und Gegensätzen schärfer hervortreten zu lassen, als das bisher geschehen ist. Das Bild Hitlers wird dadurch komplexer und vielschichtiger. Er war kein »Mann ohne Eigenschaften«⁵⁵, sondern ein Mann mit vielen Eigenschaften und Gesichtern. Hinter der öffentlichen Figur, die sich sowohl aus den Selbstinszenierungen des »Führers« als auch den Zuschreibungen seiner gläubigen Anhänger zusammensetzte, wird der Mensch sichtbar – mit seinen gewinnenden und abstoßenden Zügen, seinen unbestreitbar großen Begabungen und Talenten ebenso wie mit seinen nicht zu verkennenden tiefsitzenden Komplexen und Affekten, seinen destruktiven Energien und mörderischen Antriebskräften. Das Ziel ist es, den Hitler-Mythos, der als negative »Faszination durch das Monstrum«⁵⁶ in der Literatur und öffentlichen Diskussion nach 1945 in vielfältiger Weise nachwirkte, zu dekonstruieren. In gewisser Weise wird Hitler hier »normalisiert«, was ihn jedoch nicht »normaler«, sondern im Gegenteil eher noch abgründiger erscheinen lässt.

Über die Schicksalsfigur der deutschen und europäischen Geschichte zu schreiben ist gewiss die schwierigste und zugleich verantwortungsvollste Aufgabe, der man sich als Historiker unterziehen kann. Es wird immer ein unerklärbarer Rest bleiben. Wahrscheinlich hatte Rudolf Augstein recht, als er in seiner Besprechung des Werkes von Joachim Fest in Frage stellte, ob es *die* Hitler-Biographie überhaupt geben könne.⁵⁷ Die Beschäftigung mit dieser rätselhaften, verstörenden Gestalt wird nie abgeschlossen sein; jede Generation ist herausgefordert, sich aufs Neue mit ihr auseinanderzusetzen. »Die Deutschen sind von Hitler befreit worden und werden ihn doch niemals loswerden«, hat Eberhard Jäckel in einem Vortrag im Jahr 1979 resümiert. Auch der tote Hitler werde »immer mit den Deutschen sein – mit den überlebenden, mit den nachlebenden und sogar mit den noch ungeborenen, nicht so wie mit den mitlebenden, aber als ewiges Denkmal des Menschenmöglichen«.⁵⁸